

## **Dunkle Stimmung mit lichten Momenten**

„Wie ich es gefunden habe? Na, das war doch fantastisch! Es war so toll gespielt und die beiden (Solisten I. Tjeknavorian und B. Mitterbauer) haben wie eine Person geklungen!“ Diese Worte bekam man in der Pause des 3. Heilbronner Konzerts am 15. November 2023 sehr oft zu hören. Das Publikum des Württembergischen Kammerorchesters zeigte sich durchweg begeistert von den ersten beiden Stücken: Es wurden „Pelléas et Mélisande“ von Gabriel Fauré, die „Sinfonia Concertante“ für Violine, Viola und Orchester von Wolfgang Amadeus Mozart gespielt und im zweiten Teil dann die dritte Sinfonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, die „Schottische“. Bei einem solchen Programm verwundert die Begeisterung wenig.

Das Württembergische Kammerorchester betrat in sinfonischer Besetzung die Bühne und es erklangen die ersten Töne des Prélude von Faurés „Pelléas et Mélisande“. Dies komponierte er eigentlich als Bühnenmusik zu dem gleichnamigen Drama von Maurice Maeterlinck und stellte dann 1898 eine Konzertsuite daraus zusammen, welche zu dieser Zeit viele Menschen berührte. Es handelt von der verbotenen Liebe zwischen Pelléas und Mélisande: Die beiden Brüder Golaud, der ältere und verschlossener, und Pelléas, der jüngere und mutigere, leben mit ihrer Familie auf der Burg „Allemonde“. Eines Tages trifft Golaud Mélisande im Wald und heiratet diese bald danach. Jedoch verlieben sich später auch Mélisande und Pelléas ineinander. Nachdem aber Golaud von dieser verbotenen Liebe erfahren hat, überrascht er die beiden bei einem Treffen im Park und tötet aus lauter Eifersucht und Demütigung Pelléas. Mélisande überlebt, stirbt aber kurz drauf nach der Geburt einer Tochter.

Diesen Aufbau des Dramas erkennt man auch an den einzelnen Sätzen wieder: Das Stück beginnt, wie schon erwähnt, mit einem „Prélude“, also einer Einleitung, welche die hohen Streicher anstimmen. Kurz darauf kommen die tiefen Streichinstrumente dazu, bevor die ersten Blasinstrumente folgen. Diese führen mit einem weichen, fast schon verwunschenen Klang zu dieser Suite hin. Jedoch lässt sich auch aus den zunehmenden „forte“ Stellen eine gewisse Unruhe erahnen. Darauf folgt der zweite Satz „Fileuse“, der oft als „Spinnerlied“ bezeichnet wird und durch die kurze Einleitung der Klarinette etwas Verspieltes erhält. Der dritte Satz „Sicilienne“ beginnt mit einem sehr bekannten Thema, welches die Flöte vorstellt. Es kommt jedoch zunehmend Unruhe auf. Der vierte Satz heißt „Mort de Mélisande“ und beschreibt das höchst dramatische Ereignis rund um Mélisandes Tod. Dieser Teil beginnt schon mit einer viel bedrückenderen Stimmung als die ersten drei. Er beschreibt teils erlösend, jedoch auch leidvoll das Sterben von Mélisande.

Das nächste Stück, die „Sinfonia Concertante“ von Wolfgang Amadeus Mozart für Violine, Viola und Orchester hat eine nicht ganz so dramatische Hintergrundgeschichte. Sie ist in Es-Dur geschrieben, was für eine Sinfonie eine ungewöhnliche Tonart ist. Doch das heißt nicht gleich, dass die Stimmung sofort traurig wird, da es ja immer noch Dur ist. Zu Beginn wirkte es so, als wenn der Vorhang einer großen Bühne aufgezogen werden würde. Jedoch wird man dort in seinen Erwartungen, wie so oft, enttäuscht. Nach den ersten Takten steigen die Violine und die Viola nämlich ganz unspektakulär ein: Als im hiesigen Konzert die Soloinstrumente begannen, wusste man erst nicht genau, ob die beiden Solisten zum Spaß einzelne Teile der jeweiligen Orchesterstimmen mitspielten oder ob das wirklich für sie geschriebene Noten

waren. Man bekam so den Eindruck, dass die beiden Instrumente erst langsam zu sich kommen müssten, wie wenn sie aus einem Traum erwachten. Dies sorgte für eine gewisse Leichtigkeit und Unbeschwertheit. Die beiden Instrumente rückten dann später immer mehr in den Vordergrund. Teilweise war es auch so, dass die Solostimme dann immer an das jeweils andere Instrument weitergegeben oder wiederholt wurde, bis sie dann wieder zusammengespielt haben.

In dem zweiten Satz „Andante“, was so viel wie ruhig oder gehend bedeutet, wird durch den Wechsel der Tonart von Es-Dur zu c-Moll eine ganz andere Stimmung erzeugt. Es ist eher bedrückend und nicht mehr so leicht und festlich wie im ersten Satz. Der dritte und letzte Satz „Presto“ wird, wie schon der Name sagt, sehr schnell und energisch gespielt. Die Musik wirkt nun wieder heiter und ausgelassen. Man kann schon fast sagen, dass sie eine Flucht vor all den schlechten Dingen zeigt, bei der man dann am Ende wieder aus einem „Loch“ draußen ist und sich von all dem Schlechten befreit hat. Das Stück beschreibt also eine rasante Wendung: Nach dem feierlichen, „pompösen“ Beginn im ersten Satz folgt die triste Stimmung des zweiten, die jedoch durch die Fröhlichkeit des dritten Satzes wieder aufgefangen wird, so dass noch ein versöhnliches Ende erklingt.

Eine Besonderheit der Komposition ist, dass die Soloinstrumente gleichbehandelt werden und vielleicht sogar die Bratsche mit einer schöneren Farbe überzeugen kann. Außerdem ist die Sinfonie von viel Virtuosität geprägt, da das zu dieser Zeit sehr beliebt war. Wahrscheinlich hat Mozart auch deshalb so komponiert, da er selbst hervorragend Geige, Bratsche und Klavier spielte. Die Kombination aus Bratsche und Geige ist selten, aber sehr angenehm und wurde damals in Salzburg gerne gesehen. Oftmals steht die Bratsche nur an zweiter Stelle, da sie in vielen Kompositionen „nur“ für die Harmonie sorgt, während die ersten Violinen durch ihre Melodiestimme glänzen können.

Die beiden Solisten des Abends, Emmanuel Tjeknavorian und Benedict Mitterbauer, spielten dieses Stück mit einer erfrischenden Leichtigkeit. Dabei hat man gar nicht gemerkt, dass es eigentlich zwei unterschiedliche Instrumente sind, die spielten: die Geige und die Bratsche.

Nach der Pause begann Felix Mendelssohn-Bartholdys Sinfonie Nr. 3 in a-Moll. Sie wird auch die „Schottische“ genannt, weil ihm die Idee für die Sinfonie in Schottland kam. Mendelssohn war sehr inspiriert von den Britischen Inseln, der düsteren Welt der Sagen und Mythen und der kargen Landschaft Schottlands. Dort besuchte er im Jahr 1829 die Ruine des Palastes, in dem Maria Stuart gelebt und zur Königin von Schottland gekrönt wurde.

Am Anfang der Sinfonie spiegeln sich die Reiseeindrücke Mendelssohns von Schottland wider. Auffällig war vor allem das Wechselspiel des gesamten Orchesters von leise zu laut, welches die schaurige und schöne Ferne von Schottland darstellte. Eine langsame Einleitung wurde zu Beginn gespielt, mit Übergang zum schnellen Hauptteil und von diesem in das quicklebendige Scherzo. Durch düster getragene Legati, wispernde Violinen, orchestrales Brausen und Klanghiebe im Staccato mit lyrisch seufzenden Bläsern war der Klang der Romantik gut hörbar. Ebenfalls spürte man die düstere Welt und das Erfrischende der Landschaft.

Felix Mendelssohn-Bartholdy war einer der bedeutendsten Musiker der Romantik. Er wurde 1809 in Hamburg als Sohn jüdischer Eltern geboren und setzte als Dirigent Maßstäbe, die das Dirigieren bis heute prägen. Er gründete das erste Konservatorium in Deutschland, war

Komponist, Pianist und Organist und ging auf zahlreiche Konzertreisen durch Europa. Nach mehreren Schlaganfällen starb Mendelssohn 1847 in Leipzig und bekam ein Ehrengrab in Berlin. In Leipzig gibt es zu seinen Ehren ein Museum, das von der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung gepflegt wird.

In der Pause hatten wir die Gelegenheit, mit einigen Konzertbesuchern zu sprechen. Alle waren durchweg begeistert und fasziniert. Dies hat man auch sehr gut am rauschenden Applaus der Zuschauer gemerkt. Die jungen, dynamischen Solisten, der österreichische Violinist und Dirigent Emmanuel Tjeknavorian und der österreichische Bratschist Benedict Mitterbauer, begeisterten das Heilbronner Publikum auf leichtfüßige, gewitzte Art, auch im Zusammenspiel mit dem WKO. Ebenfalls entzückt waren die Besucher vom Dirigenten Case Scaglione und seinem Feingefühl im Zusammenspiel mit dem außergewöhnlich guten Orchester.

Es war der erste Auftritt des Dirigenten Case Scaglione beim WKO in dieser Konzertsaison und unter seinem energiegeladenen Dirigat begeisterte das WKO mit einer feinsinnigen Dynamik. Dies war auch bei unserem Besuch der Generalprobe am Morgen zu sehen und zu hören, in der akribisch gearbeitet wurde, bis die Geschwindigkeiten und Lautstärken des Stückes passten und das Zusammenspiel zwischen allen Instrumenten, zum Beispiel den Streichern und Bläsern, harmonisch klang. So auch die Zwiesgespräche zwischen Oboe und Fagott oder der flirrende Klangteppich der Violinen.

Nach der Generalprobe hatten wir noch kurz die Gelegenheit, mit Herrn Scaglione und den beiden Solisten zu sprechen. Sie gaben uns einen Einblick in die Stücke und ihre alltägliche Arbeit.

Zum Abschluss möchten wir noch erwähnen, dass Titel und Stücke des Konzerts sehr gut ausgewählt waren. Das Motto „Dunkle Momente“ passte ausgezeichnet in die Novemberstimmung zwischen Tristesse und lichten Momenten. Immer wieder blitzte in der Musik die goldene Herbstsonne zwischen Wolken und Nebelschwaden hindurch.

Johanna Franz und Luisa Braun

